Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 30.—, im Reich monatlich RM 5.— zuzüglich RM 0,42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienststellen müssen mit dem Leitvermerk: «Durch Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Z. ist Preisliste 1 v 1./I./44 gültig.

U. I. A. P.
BIBLIOTECA COMUNALE
UDINE
VIA BARTOLINI
SVZJ

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher: Sammelnummer 93-806; ausserdem über Militärnetz 210. Fernschreiber: 064 657. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8, Jägerstrasse 70, Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest und Banco di Roma, Triest. In Tarvis: Banca del Friuli. Postscheck: Triest 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 98 - Jahrgang 2 | TRIEST, Dienstag 10. April 1945 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf

Kampfansage an Churchill

AMSTERDAM

In einer Rede auf einer Sitzung der Labour-Partei legte Arbeitsminister Bevin, laut Reuter, die Haltung der Labour-Partei bei den allgemeinen Wahlen dar, die voraussichtlich in diesem Jahre abgehalten werden. Er erklärte, dass die Labour-Partei beschlossen habe, als unabhängige Partei den Wahlkampf aufzunehmen (also nicht in einem von Churchill geführten Block gemeinsam mit den Konservativen). Es sei nicht mehr als recht und billig, dass die Wähler jetzt entscheiden, welche Form ihre Regierung haben solle. Die konservative Partei fürchte sich, den Wählern auf Grund ihrer eigenen Leistungen gegenüberzutreten, die Grossbritannien in diesen Krieg geführt hätten. Die konservative Partei, die mehr als 20 Jahre lang mit Ausnahme von zwei Jahren und sechs Monaten die Majorität hatte, habe vollständig versagt. Diese habe eine Auslandspolitik betrieben, durch die England selbst und die ganze Zivilisation nahezu vernichtet worden wäre.

Verhandlungen in Ankara

LISSABON

Moskau fordert, dass das Schwarze Meer ausschliesslich von den Sowjets kontrolliert wird, meldet der Sonderkorrespondent der «Daily Mail» aus Ankara zu den Verhandlungen, die augenblicklich von dem Moskauer türkischen Botschafter in Ankara geführt werden. Neben der Dardanellenfrage sei auch die Grenzziehung im Kaukasus in die Besprechungen einbezogen worden. In Ankara werde angenommen, dass Moskau gewisse Gebiete fordere, die sich weit innerhalb der türkischen Hoheitszone befinden. In einer United Press-Meldung werden diese Angaben bestätigt. Es bestehe kein Zweifel, so heisst es in dieser Meldung, dass die vor dem türkischen Botschafter in Moskau überbrachten sowjetischen Wünsche einen tiefen Eingriff in die türkische Souveränität bedeuten.

Polnische Unterhändler nach Moskau verschickt

Sie wollten nach London fliegen - Bolschewistische Methoden - Keine Nachricht von den Verschleppten

STOCKHOLM

Sensationelle Einzelheiten aus englischer und schwedischer Quelle über die Entführung der 15 polnischen Exilpolitiker durch die bolschewistische Mordorganisation NKWD bestätigen, dass der Kreml nunmehr nach seiner eigenen Methode die Bildung einer polnischen Regierung in die Hand genommen hat. Die Sowjets haben, nachdem sie die 15 polnischen Exilpolitiker auf den Leim gelockt haben, diese kurzerhand in ein Flugzeug gesetzt und nach Moskau verschleppt, wo nunmehr «Verhandlungen» über die Regierungsbildung stattfinden, über deren Ausgang nach den Erfahrungen mit der bolschewistischen Taktik kein Zweifel bestehen kann. Die polnischen Politiker haben nur die Möglichkeit, die Forderungen des Kreml anzunehmen, andernfalls ihnen das Schicksal ihrer Landsleute von Katyn sicher wäre.

Ein Bericht des Sonderkorrespondente des Londoner «Observer», der sich mit der Verschleppung der polnischen Politiker befasst, ist insofern interessant, als er das völlige Versagen der in Yalta eingesetzten alliierten Kommission zur Errichtung einer der damaligen Abrede entsprechenden polnischen Regierung feststellt. Der «Observer»-Korrespondent muss zugeben, dass diese Moskauer Kommission bisher noch gar keine Fühlung mit den Polen aufgenommen hatte. Er gibt seiner Ueberzeugung Ausdruck, dass es nunmehr die Absicht Moskaus ist, die polnische Frage ohne England und die USA zu erledigen und dann die Anglo-Amerikaner vor die vollendete Tatsache zu stellen.

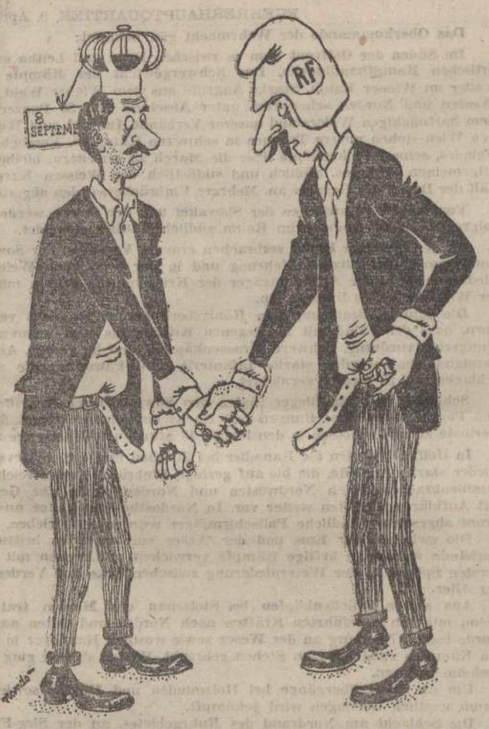
Diese «Observer»-Vermutung findet ihre eindeutige Bestätigung durch einen Bericht der schwedischen Zeitung «Göteborgs Posten» die aufsehenerregende Einzelheiten über die Verschleppung der 15 polnischen Politiker mitzuteilen weiss. Dieser Bericht des schwedischen Blattes lässt die brutalen Methoden des Kreml erkennen und zeigt, dass Moskau in der polnischen Frage seine eigenen Wege geht, ohne sich im geringsten um die Abmachungen von Yalta zu kümmern und Rücksichten auf die Wünsche seiner anglo-amerikanischen Verbündeten zu nehmen. Nach dem schwedischen Bericht hat Moskau die 15 Politiker nach einer ganz raffinierten Methode an sich gelockt. Durch einen gewissen NKWD-Oberst Pimenew, der der politischen Abteilung der Sowjetarmee angehört, wurden die Polen zu einer Konferenz mit den Sowjets eingeladen. Pimenew brachte die polnischen Vertreter dann mit dem Sowjetgeneral Iwanow zusammen, der ihnen bei seiner Soldatenehre persönliche Sicherheit zusagte und ihnen erklärte, dass er mit Zustimmung Stalins verhandele und von General Schukow Vollmachten habe. Nachdem die Besprechungen zu einem gewissen Abschluss gelangt waren, äusserten die polnischen Vertreter den Wunsch, sich mit den Londoner Exilpolen in Verbindung zu setzen und ihnen Mitteilung über den Verlauf der Verhandlungen zu machen. Sie baten daher, mit dem Flugzeug nach London fliegen zu dürfen. Die Sowjets sagten ihnen am 20. März eine Beförderung nach London zu. Am 27. März stellten sich die polnischen Politiker daraufhin bei General Iwanow ein. Seitdem fehlt jede Nachricht von ihnen.

Man ist in London der Auffassung, so heisst es in dem Bericht von «Göteborgs Posten», dass die Sowjets das Flugzeug statt nach London kurzerhand nach Moskau dirigiert haben mit der Absicht, dort zu einer Vereinbarung mit den Polen zu kommen und die polnische Regierung ohne Befragung Londons und Washingtons selbst zusammenzustellen. Der schwedische Bericht unterstreicht ausdrücklich, dass weder die englische noch die amerikanische Regierung von den Sowjets in Kenntnis gesetzt wurden, so dass sie ihre Moskauer Botschafter anwiesen, nachzuforschen, was in der Polenfrage eigentlich geschehe und ob sich die Verhandlungen in den Yalta-Beschluss einfügen liessen. Auch «Göteborgs Posten» stellt am Schluss seines Berichtes fest, dass die alliierte Kommission, die die Polenfrage regeln sollte, schon zu Anfang sich völlig festgefahren hatte.

Nur eine Lapalie - für USA

STOCKHOLM

USA-Aussenminister Stettinius erklärte vor dem Rat für auswärtige Beziehungen zur polnischen Frage, dass Schwierigkeiten unvermeidlich seien und als «unbedeutend» angesehen werden sollten. Er fordert die amerikanische Oeffentlichkeit auf, bezüglich dieser und anderer Schwierigkeiten nicht in einen Panikzustand zu geraten. Stettinius sucht also bereits die polnische Frage als Lapalie zu behandeln, wenigstens von amerikanischer Seite, nachdem man gemerkt hat, dass Moskau in dieser Frage nicht mit sich handeln lässt.



«Sag mir, wie geht es dir seit der Befreiung?» — «Fünf Löcher enger. Und dir?» — «Auch kein Loch besser».

Das Bekenntnis

Von Dr. Robert Ofner

TRIEST

Als im März 1938 die Grenzpfähle zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich fielen, herrschte diesseits und jenseits der überwundenen Trennungslinie unbeschreiblicher Jubel. Ein kluger Beobachter sagte damals, man sollte diese Begeisterung irgendwie zu konservieren trachten, um sich in schlechten Zeiten daran stärken zu können. Nur wenige begriffen seinerzeit, wie richtig dieser mahnende Hinweis war. Inzwischen sind sieben Jahre über das Land gegangen. Sie genügten, um diejenigen, die es noch nicht wussten, darüber zu belehren, dass weder der einzelne noch ganze Völker nur auf den Wellenbergen des Schicksals dahinwandern können. Im Leben aller Kreatur wechseln Hochzeiten mit Notzeiten ab, und Festtage sind nur selten. Der Mann, der uns damals aufforderte, gleichsam Proviant mitzunehmen für den nächsten Abschnitt der Entwicklung, hatte schon recht. Er ahnte wohl die mühereichen und entbehrungsvollen Wochentage, die dem grossen Sonntag im Leben des deutschen Volkes folgen mussten.

Und ein köstlicher Sonntag waren jene historischen Stunden tatsächlich in allen Gauen, durch die die deutschen Truppen zogen und durch die dann der Führer kam auf seiner Fahrt zur Heimkehr seiner Heimat. Nicht nur weil wolkenlos blauer Himmel über der ganzen Ostmark glänzte und die Arbeit allerorten ruhte, feierten die Menschen, sondern weil jeder fühlte, dass eines der schwierigsten Lebensprobleme Mitteleuropas gelöst war, ohne dass ein Schuss fiel oder ein Tropfen Blut floss. Diese Erkenntnis beseelte damals die Augenzeugen des Geschehens und darüber hinaus alle jene, die mit klopfendem Herzen am Rundfunk sassen und hörten, wie der Kampfruf «Ein Volk, ein Reich, ein Führer» zum Siegesgeschrei wurde, das aus abertausend Kehlen zum Himmel emporstieg.

Mehr als ein Jahrhundert lang hatten die besten Deutschen gearbeitet und geworben für die Wiederherstellung der staatlichen Einheit des Reiches, das kurzsichtige Fürsten hatten zerfallen lassen. Nach dem Weltkrieg war es die österreichische Nationalversammlung, die sich sofort zum Anschlussgedanken bekannte. Sie fasste am 12. November 1918 einstimmig den Beschluss: «Oesterreich ist ein Bestandteil des Deutschen Reiches». Dieser Satz musste jedoch aus der Verfassung des jungen Staatswesens wieder gestrichen werden, weil die Siegermächte dagegen Einspruch erhoben. Auch Volksabstimmungen in den unmittelbar an das Reich grenzenden Teilen der Ostmark, die mit mehr als 80 v. H. der Stimmen die Aufnahme ins Reich forderten, fanden kein Gehör bei den Feinden. Sogar aus dem Namen der machtlosen Republik musste das Wort «Deutsch» verschwinden. So schien das Problem Oesterreich unlösbar für diese Generation.

Tatsächlich war der Einzug Adolf Hitlers in Wien für viele eine grosse Ueberraschung. Kurz vor dem Durchbruch der natürlichen Kräfte dieses Raumes sassen doch noch Kirchturmpolitiker in dem Palais auf dem Ballhausplatz, die eifrig bemüht waren, mit fremder Hilfe die europäische Kleinstaaterei um ein hilfloses Ländchen zu vermehren. Heute, da der grosse Kampf sich immer mehr zu einer gewaltigen Auseinandersetzung um Kontinente ausweitet und die kleinen Nachfolgestaaten, zwischen denen Oesterreich sass, von ihren Verbündeten verraten und verlassen, zum Versuchsobjekt der bolschewistischen Weltrevolution wurden, begreift man erst die internationale Bedeutung des nationalen Zusammenschlusses, der die 6.5 Millionen Deutschen der Alpengaue in die grosse Verteidigungsgemeinschaft des deutschen Volkes einreihte. Wäre das kleine, gärende Land, so hilflos, wie es vor 1938 war, in den Strudel des weltanschaulichen Grosskampfes geraten, der schon lange im Verborgenen glomm, so hätte sich das von der jüdischen Agitation gerne als Operettenstoff benutzte Phäakenidyll vom Donaustrand als ein sehr gefährlicher Zündstoff erwiesen. Oesterreich war schon im Jahre 1934 der Schauplatz zweier Revolutionen, die nur blutig unterdrückt werden konnten. Sie wären sicher nicht die letzten gewesen, wenn das Regime, das sich damals noch knapp an der Herrschaft hielt, weiter regiert hätte.

Ueber alle politischen Gegensätze hinweg blieb jedoch der Anschlussgedanke in der Ostmark stets in allen Schichten lebendig. Alle im Wiener Parlament vertretenen Parteien hatten ihn in irgendeiner Form in ihrem Programm verankert und versäumten nicht, darauf hinzuweisen, wenn sich dazu Gelegenheit bot. Dass daraus meist nur rednerische Einzelleistungen wurden, die irgendwelchen parteitaktischen Erwägungen entsprangen und infolge der Einflusslosigkeit des Systems ohne jede Wirkung nach aussen blieben, ist selbstverständlich. Dieses regelmässige Aufflammen muss jedoch als Beweis dafür gewertet werden, dass das Bewusstsein der völkischen Zusammengehörigkeit im Volk verankert war, denn nur unter dieser Voraussetzung entschlossen sich die Abgeordneten der verschiedenen Parteien ihren Wählern gelegentlich in Erinnerung zu rufen, dass sie das oberste Ziel deutscher Politik nicht vergessen haben. Ein interessantes Beispiel dafür lieferte der Marxist Dr. Renner, der im Jahre 1922 vor versammeltem Abgeordnetenhaus erklärte: «Wir wissen alle, dass wir in der Konfiguration, in der wir leben, als Deutschösterreich, keine Zukunft haben. Wir können uns so lange am Leben erhalten, bis die Stunde der Befreiung kommt, bis wir uns als Deutsche entscheiden können zu dem Staatswesen, zu dem wir der Natur der Dinge nach gehören». Dieses beredte Bekenntnis legte der ehemalige Staatskanzler im Verlaufe einer Debatte über die sogenannte Völkerbundanleihe ab, weil dieser Kredit an die Bedingung geknüpft war, dass Oesterreich seine Unabhängigkeit aufrechterhalte.

Die christlichsoziale Partei bemühte sich zwar lange Jahre, das völkische Gewissen ihrer Anhänger zu betäuben und sie zu «österreichischen Menschen» zu stempeln und es fanden sich auch Theoretiker, die verschiedene süddeutsche Stammeseigenschaften zu besonderen Rassemerkmalen erhoben und sich zum Vergnügen fremder Nutznieser bemühten, das Verhältnis zwischen den Begriffen deutsch und österreichisch möglichst ins

Bemerkungen zur Lage

Ein weisser Rabe

D. — *Die in San Francisco, dem Tagungsort der von den Feindmächten geplanten neuen internationalen Konferenz, erscheinende Zeitung «The Leader» veröffentlicht — wie die Wochenschrift «El Espanol» erfährt, eine Rede des nordamerikanischen Schriftstellers William Walsh über die kommunistische Weltgefahr. Den Ausführungen dieses Amerikaners ist nichts hinzuzufügen, als dass er ein weisser Rabe zu sein scheint, dessen Erkenntnisse in den Vereinigten Staaten recht vereinzelt dastehen. Aber auch Mister Walsh entdeckt die Zusammenhänge reichlich spät.*

Walsh erklärt u. a.: «täglich wird es deutlicher, dass die kleinen Länder, um deren Unabhängigkeit dieser verfluchte Krieg begonnen wurde, verlassen und verraten sind. Diejenigen, die sich einmal als ihre Beschützer bezeichneten, haben sich zurückgezogen und schweigen. In Polen sind schon 1,7 Millionen Menschen von den Bolschewisten deportiert und der grösste Teil von ihnen ermordet worden. Tausende von unschuldigen Frauen und Kindern werden in Litauen gemordet, und Finnland beraubt man gegenwärtig seiner geistigen und materiellen Lebensgrundlagen, um auch dieses Land endgültig zu bolschewisieren. Die Regierung in Washington scheint vergessen zu haben, dass das kleine und tapfere Finnland die einzige Nation war, die ihre Kriegsschulden an die USA bezahlte. Aber wie Churchill es forderte, marschieren London und Washington bis zum Ende an der Seite Russlands, auch wenn heute schon wahrscheinlich ist, dass die Sowjets ihre Herrschaft über Europa und Asien ausdehnen werden. Man solle nicht vergessen, dass Lenin und Trotzki nicht eine russische Sowjetunion, sondern eine Weltunion sowjetischer Republiken proklamiert haben.

In Mexiko sitzt die Keimzelle für die Bolschewisierung des amerikanischen Kontinents, die Umansky mit Kaviar und Sekt schmackhaft machte. In Mexiko hat der aus Europa vertriebene «grosse Orient», sein neues Hauptquartier aufgeschlagen. Die Kommunisten wollen in Ecuador, Columbia und Venezuela die ersten amerikanischen Sowjetrepubliken errichten. Ihre Umtriebe in den USA sind ein offenes Geheimnis. England hat einem neuen Monstrum zum Leben verholfen. Dieses Ungeheuer bedroht den Bestand des britischen Imperiums, dessen Untergang Lenin als Voraussetzung für den Erfolg der bolschewistischen Weltrevolution bezeichnete. Der kleinlaute Aufruf Edens zur Bildung eines westeuropäischen Staatenblocks ist nichts anderes als der verzweifelte Versuch Englands, sich gegen den Bolschewismus zu behaupten. London und Moskau eifern um die Wette, um nach der Besiegung Deutschlands den Rest der deutschen Kraft für sich zu vereinnahmen und zum Kampf gegeneinander zu benutzen.

Der Verfasser kommt dann auf Spanien zu sprechen und erklärt, dass England, je nachdem es seinen Interessen konveniert, ebenso schnell dazu bereit ist Spanien Freundschaft anzubieten, wie es dem Untergang zu weihen. Wenn man Franco als einen Diktator bezeichne, dann möge man an die Worte Roosevelts denken, der noch vor drei Jahren erklärt habe, die Sowjetunion habe eine so absolute Diktatur wie man sie in keinem anderen Land der Welt jemals gekannt habe. Wenn Spanien kommunistisch werden sollte — und für Spanien gebe es nur die Wahl «Franco oder Kommunismus» — dann würde dies die Bolschewisierung Iberoamerikas ausserordentlich beschleunigen.

Amerikaner im Abwehrfeuer

Die Kämpfe um das rheinisch-westfälische Industriegebiet – 18 USA-Divisionen aufmarschiert

BERLIN

Ergänzend wird zu den Kämpfen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet gemeldet, dass der deutsche Widerstand nach wie vor ausserordentlich hart ist, obwohl die Amerikaner inzwischen nicht weniger als 18 Divisionen in diesen Kampfzonen versammelten und damit eine beträchtliche zahlenmässige Ueberlegenheit erreicht haben. So konnten die Truppen der neunten amerikanischen Armee nur schrittweise Boden gewinnen.

Jede Ortschaft, ja jedes Haus, jedes Fabrikgelände, jede Grube und jeder Eisenbahndamm sind zu einem bis auf das äusserste verteidigten Bollwerk geworden, deren Niederkämpfung die Angreifer Ströme von Blut und Unmengen von Material kostet. Nach mehrtägigen vergeblichen Angriffen an der Nordflanke, die durch die deutsche Artillerie immer wieder zerschlagen wurden, erzwangen die Amerikaner zwischen Oberhausen und Gelsenkirchen südlich der Stadt Bottrop einen kleinen Brückenkopf über den Emscher-Kanal. Er hat sich indessen als wahre Todesfalle erwiesen, da er bei Tag und Nacht unter konzentrischem schweren Feuer liegt.

Ebenso wurde die in Rauxel eingedrungene Kampfgruppe fest abgeriegelt und konnte im Laufe des Tages keinen Boden mehr gewinnen. Nordwärts Dortmund mussten die Amerikaner gestern auf der Stelle treten,, weil auch hier das deutsche Abwehrfeuer jedes Vorwärtskommen unmöglich machte. In Soest behauptet sich der deutsche Brückenkopf weiter. Infanterie- und Panzerkräfte, die beiderseits der Stadt nach Westen angriffen, wurden nördlich der Möhnetalsperre in Deckung gezwungen und jeder Versuch, auf Werl durchzustossen, vereitelt. An der Ostflanke bemühen sich Verbände der ersten amerikanischen Armee, mit örtlichen Kräften im Norden des Rothaargebirges den deutschen Widerstand zu brechen und die Westhänge hinabzusteigen. Ihre Absichten wurden aber nordwestlich Schmallenberg durchkreuzt.

Auch bei Oberhundem erlitten sie eine schwere Abfuhr. Dort konnte die Masse eines durch Panzer unterstützten Regiments noch vor der Ortschaft zusammengeschlagen und geworfen werden. Die blutigen Ausfälle der Amerikaner belaufen sich hier allein auf nahezu eintausend Mann.

Im Südabschnitt nördlich der Sieg, konnten die Amerikaner aus ihren Brückenköpfen in Richtung auf Waldbroel zunächst etwas Boden gewinnen, wurden aber dann im Gegenangriff wieder geworfen. An der Rheinfront endlich unternahmen die Amerikaner bei Hitdorf nördlich Leverkusen, wo ein amerikanisches Bataillon völlig vernichtet wurde, erneut einen Uebersetzversuch. Diesmal erreichten die Boote nicht einmal das Ostufer. Nachdem die Mehrzahl der Boote durch Volltreffer ausgefallen war, kehrten die übrigen auf das Westufer zurück.

Erfolge vor Okinawa

Neue Schiffsverluste der Amerikaner Japanische Luftwaffe im Angriff

TOKIO

Der Feind bringt noch immer weitere Verstärkungen nach der Insel Okinawa-Honto, wie aus einer Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers am Montag hervorgeht. Die Amerikaner haben dort, so heisst es weiter, seit Beginn ihrer Landungen bis zum 7. April bereits rund 3 600 Mann und über hundert Tanks verloren, während sich die Verluste der Japaner auf etwa 400 Mann belaufen.

Auch die Schiffsverluste des Gegners sind in den letzten Tagen noch erheblich gestiegen. Ausser den bereits bekanntgegebenen Versenkungen und Beschädigungen feindlicher Schiffe mussten die Amerikaner noch folgende Verluste hinnehmen: ein grosses Kriegsschiff unbekannter Klasse, drei Kreuzer, zehn Zerstörer, drei Minensucher und 13 Schiffe unbekannten Typs.

Letzte Berichte vom Kriegsschauplatz in den Gewässern der Riukiu-Inseln deuten darauf hin, dass sich die feindlichen Flottenverbände nach dem schweren Angriff japanischer Luft- und Flotteneinheiten mit erheblichen Verlusten in südlicher und östlicher Richtung zurückziehen. Wie vor den Vertretern der ausländischen Presse am Montag betont wurde, dürfte über die Bekanntmachung des kaiserlichen Hauptquartiers hinaus mit neuen grossen Erfolgen zu rechnen sein. Am Nachmittag des 7. April griff die japanische Luftwaffe zwei weitere fliehende Flotteneinheiten des Feindes an. Einzelheiten hierüber liegen bisher noch nicht vor, aber die Aufklärung ergab bereits, dass zum mindesten fünf feindliche Kriegsschiffe mit Bestimmtheit beschädigt wurden.

Der Sprecher der Regierung wies abschliessend darauf hin, dass sich unter diesem heftigen japanischen Gegendruck auch die Zahl der feindlichen Kriegsschiffe, die die Küste von Okinawa beschossen, wesentlich verringert habe.

Funkspruch aus Graudenz

BERLIN

Ein leuchtendes Beispiel des todesmutigen Kampfes und des Heldentums der Besatzung der Festung Graudenz vermittelt der letzte Funkspruch, den Oberleutnant Marzian am Abend des 5. März aus dem hart bedrängten letzten Fort der Festung an die Heimat abgegeben hat. In diesem ergreifenden Dokument der Festung Graudenz heisst es:

«Letzte Reste der Festungsbesatzung in und um Feste Courbiere im Endkampf spendeten für WHW 428 299 RM. Gruppe kämpft trotz völliger Erschöpfung und äussersten Munitionsmangels mit beispielloser Hingabe bis zum Letzten für Führer, Volk und Vaterland, getreu dem ruhmreichen Vorbild ihrer Vorfahren».

Der Kampf dieser Männer wird als ein besonderes Ruhmesblatt in die Geschichte dieses an tapferen Vorbildern so reichen Krieges eingehen.

Sibelius vor dem Verhungern

LISSABON

Der bekannte finnische Komponist Jean Sibelius steht nach New Yorker Meldungen vor dem Hungertod, Sibelius ist 80 Jahre alt und lebt in der Nähe von Helsinki. Sein ihm von der früheren finnischen Regierung ausgesetzter Ehrensold reicht infolge der Teuerung und Geldentwertung nicht einmal mehr aus, um auch nur den einfachsten Nahrungsbedarf zu erwerben. Die jetzigen bolschewistischen Machthaber unternehmen nichts, um Finnlands grössten Komponisten vor dem Verhungern zu retten.

Bonomi-Italien unerwünscht

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Im Bonomi-Italien war in der letzten Woche ein lebhafter Feldzug im Gange, der darauf gerichtet war, die Teilnahme an der Konferenz von San Francisco zu erwirken. Benedetto Croce trat in dieser Woche wiederholt mit öffentlichen Aesserungen hervor, zuletzt in einem Artikel, den er dem Hauptschriftleiter der «Times» zuschickte. Schliesslich schien es, als solle es der Bonomi-Regierung gestattet werden, einen Beobachter nach San Francisco zu entsenden. Letzten Meldungen zufolge ist auch dieser Vorschlag von den beteiligten Mächten abgelehnt worden.

Bestrafter Geizhals

Napoleons Erzkanzler Cambacérès war wegen seines Geizes in ganz Frankreich berüchtigt. Eines Tages sollte jedoch diesem Geiz ein böser Streich gespielt werden. Der Kanzler hatte bei einem Tischler eine grosse Tafel für sechzig Personen bestellt. Als sie geliefert wurde, befahl er, sie im Speisesaal aufzustellen. Er besah sie mit kritischem Auge und befürchtete, dass sie zu klein ausgefallen sei. Im Stillen hoffte er, dadurch bei dem Tischler den Preis etwas herunterzudrücken. Doch der Tischler liess sich nicht übertölpeln und schlug vor, sechzig Maurergesellen, die in der Nähe auf einem Bau arbeiteten, zu einer Probe herbeizuholen. Der Kanzler war einverstanden und schickte sofort nach den Arbeitern.

Hocherfreut wuschen sich diese schnell Gesicht und Hände und eilten in den Palast. Sie wurden in den Speisesaal geführt und an die grosse Tafel gesetzt. Auf jedem Platz befanden sich bereits Teller, Messer, Gabel und Trinkglas — und mit erwartungsvollen Augen setzten sich die sechzig Maurergesellen nieder, hofften sie doch, von dem Kanzler bewirtet zu werden. Steif und mit strengem Gesicht stand der Kanzler an einem Ende des Tisches und kommandierte plötzlich: «Stellt euch, als ob ihr trinken wollt! Gut... Tut so, als ob ihr auf dem Teller etwas zerschneiden wollt! Auch gut...» Der Kanzler war überzeugt, dass die Tafel nicht zu klein sei — und entliess die Maurergesellen, ohne deren lange Gesichter weiter zu beachten und ohne ihnen nur ein kleines Trinkgeld zu geben.

Doch das dicke Ende kam nach. Napoleon hörte von dieser merkwürdigen Tafelprobe, und da er sich bereits seit langem über den unerträglichen Geiz des Kanzlers geärgert hatte, befahl er ihm, die sechzig Maurergesellen sofort nochmals einzuladen und sie an derselben Tafel aufs beste zu bewirten. Um aber seinem Kanzler keine Möglichkeit zu geben, sich auf irgendeine Weise etwa zu drücken, war er bei dem Gastmahl selbst zugegen und sorgte dafür, dass dieses kleine, aussergewöhnliche Fest dem Kanzler ein schönes Stück Geld kostete...

Frühling in Venedig

Von Ursula Voss

Seit Tagen spricht man in Venedig über nichts anderes als über die Aprilsonne. Endlich ist sie gekommen! Sie liegt über Strassen und Plätzen, die Wellen der Lagune spiegeln sie wieder, die Fassaden der Marmorpaläste auf der Piazza San Marco sind wieder leuchtend weiss nach den grauen Monaten, in denen ein niedriger Himmel und dichte Nebel über der Stadt lasten. Die Menschen promenieren in Scharen über die Riva degli Schiavoni, die Männer mit offenen Mänteln, die im Winde flattern, die Frauen in hellen Frühjahrskostümen. Und nach dem dunklen Braun und Schwarz der Winterpelze sieht man endlich wieder leuchtend rote und grüne Mäntel. Die Mütter und die Ammen in ihren farbenfreudigen Kostümen tragen die Kinder in die Sonne heraus, sitzen auf den Stufen der Loggia zu Füssen des Campanile und an den Säulen, die in Friedenszeiten den Löwen von San Marco und den hl. Theodor tragen.

Nach langen Wochen und Monaten, in denen Schnee und Eis den Markusplatz bedeckten und ein kalter Wind vom Meer herüberwehte, in denen eine kalte Feuchte die Mauern der Häuser emporkroch und sich in den dunklen Zimmern der eng beieinander stehenden Häuser einnistete, ist der Frühling nach Venedig gekommen. Die Kaffeehausbesitzer am Markusplatz sehen mit Wohlgefallen zur Sonne hinauf und geben Anweisung, die Tische wieder ins Freie zu rücken. Und der Markusplatz, der tagelang nur ein Durchgangsraum für frierende, hastende Menschen gewesen war, wird wieder zum Aufenthaltsraum der Surrogato-schlürfenden und plaudersüchtigen Venezianer. In den Callen ertönt das helle Trillern der Kanarienvögel, die in ihren Käfigen vor den offenen Fenstern die Sonne begrüssen.

Venedig, das in so vieler Hinsicht eine Sonderstellung unter den Städten der Welt einnimmt, geht auch in Bezug auf die einzelnen Jahreszeiten seine eigenen Wege und gibt ihnen ein echt venezianisches Gepräge. Luft, Wasser und Stein sind die Elemente, die diese Stadt beleben. Der Wechsel der Jahreszeiten wird fast ausschliesslich atmosphärisch wahrgenommen. Wenn es auch hin und wieder eine berankte Hauswand gibt oder einen Baum hinter hohen Mauern, so fehlt doch das Erdreich, dessen würzig-warmer Duft auf dem Festland das Herannahen des Frühlings anzeigt, es fehlen die Blumen, sonst das Sinnbild des Frühlings und des Sommers, und im Herbst gibt es kein buntes rascheldes Laub, keine abgeernteten Felder am Stadtrand, keine gelben, vor den Häusern zum Trocknen ausliegenden Maiskolben. Nur auf dem Obst- und Gemüsemarkt am Rialto und in den zahlreichen Blumenläden in der Frezzeria kann das Auge das Wachsen des Jahres erkennen. Dort gibt es jetzt Veilchen, Stiefmütterchen, weisse und gelbe Narzissen und bunte Primeln, und schon am frühen Morgen umstehen die venezianischen Hausfrauen die Blumenstände am Fusse der Rialtobrücke, um in Körben ein paar Frühlingspflanzen nach Hause zu tragen. Sie pflanzen sie in Töpfe, stellen sie auf Fensterbänke und Terrassen und finden so einen bescheidenen Ersatz für grünende Felder und blühende Gärten.

Nicht allzu lange wird es dauern, und diese Blumen verwelken unter der heissen Sonne des Sommers, wenn die Hitze aus dem Meer aufzusteigen scheint, das wie aus Angst vor einem Hitzschlag den Atem anhält, wenn sie schwer auf Plätzen und Häusern lastet, unter die Kleider der Menschen kriecht und sie in ihren feucht-heissen Atem hüllt, wenn sie sich in die Steine einnistet, Tag und Nacht, und die Menschen in den engen stickigen Gassen überfällt, in die nie ein Sonnenstrahl dringt.

In diesen Frühlingstagen hingegen atmet die Stadt, es atmen die Steine und es atmet das Wasser. Die Luft ist klarer und reiner als im Sommer und wohltuend mild nach den rauhen Wintermonaten, in denen das Leben aus der Stadt zu weichen schien. Jetzt lebt sie wieder in schimmernd-durchsichtigem Licht. Man spürt den Frühling mehr in der Luft als in den Dingen, mehr am Himmel als auf der Erde. Aber er ist da, und die Menschen gehen freundlicher aneinander vorüber.

Verdi-Theater Triest

Heute Dienstag, um 18.15 Uhr, dritte Aufführung von Giordanos «Fedora».

Wie Kotzebue Graf wurde

Nach der dritten Aufteilung Polens residierten als russische Statthalter bezw. Generalgouverneure im Jagellonenschlosse zu Warschau etliche deutsche Namensträger wie Graf Diebitsch, Graf Berg, Graf Ruediger, Graf Haucke, letzterer bekanntlich der Stammvater des fürstlichen Hauses Battenberg, u. a. Diese wohl rein zufällige Reihe von gräflichen Satrapen wurde nur einmal 1861, es war die Zeit des zweiten polnischen Aufstandes, unterbrochen, als der sehr energische General Kotzebue auf diesen verantwortungsvollen Posten berufen wurde. Er war der sechste Sohn des Dichters August von Kotzebue und vermählt mit einer sehr adelsstolzen Gräfin Manteuffel-Meks, der es nicht ganz leicht gewesen sein soll, auf die neunzinkige Grafenkrone zu verzichten.

Durch diese ununterbrochene Reihe von gräflichen Namen auf dem Statthalterposten in Warschau ist es zu verstehen, dass der Zar Alexander II. bei seinem Besuch in Warschau Kotzebue also anredete (er duzte alle seine Offiziere): «Nun, Graf, wirst du mit den Polen fertig werden?»

Kotzebue: «Unbedingt, Euer Majestät, von der Treue von Euer Majestät Truppen habe ich mich voll überzeugen können.»

Zar: «Das freut mich. Dann Kopf- und Beinbruch! Meines kaiserlichen Dankes kannst du sicher sein, lieber Graf.»

Kotzebue: «Verzeihen, Majestät, wenn ich jetzt schon meinen Dank für die huldvolle Anrede «Graf» Eurer Majestät auszudrücken wage. Durch diese Eurer Majestät Gnade wird nämlich meiner Frau etwas wiederhergestellt, was sie leider hat verlieren müssen, als sie meine Frau wurde.»

Der Zar (lachend) zu seinem Gefolge: «Ei seht doch diesen Schlauberger. Nein, das gibt's nicht. Was du damals zur Hochzeit bei deiner Gräfin angerichtet hast, mein lieber Kotzebue, das kann weder der Papst in Rom, noch ich, der Selbstherrscher aller Russen, wiederherstellen. Aber Graf sollst du werden!»

Bald erhielt Kotzebue sein Diplom aus dem Heraldik-Departement des Regierenden Senates. An eines Kaisers Wort liess Alexander II. nicht drehen und deuteln. Soll doch der Umstand, dass der Zar einen baltischen Landtag mit den Worten: «Meine Herren Barone!» eröffnet hatte, die Veranlassung gegeben haben, dass alle Anwesenden, die bisher nicht den Baronstitel de jure führten, nunmehr, auf dieser kaiserlichen Anrede fussend, sich mit Erfolg um eine Standeserhöhung bemühen durften.

Gerhart Hauptmann klagt an

Der Dresdner Hölle entronnen

Gerhart Hauptmann, der sich mit seiner Gattin im Augenblick des verbrecherischen Terrorangriffs in Dresden befand, hat der DAZ folgende Zeilen überlassen, die seiner tiefen Entrüstung Ausdruck geben. Wenn auch das europäische Gewissen, an das Hauptmann so oft appellierte, in diesem Augenblick schweigt, so wird doch die Stimme des alten Dichters dazu beitragen, sein Volk aufzurütteln und auch diejenigen in der Welt, die Schmach empfinden angesichts der Verbrechen, die gegen die westliche Kultur begangen werden:

Wer das Weinen verlernt hatte, wird es wieder können jetzt, nach der Zerstörung Dresdens, das wie ein klarer Stern die Welt erleuchtete. Ich habe die Zerstörung Dresdens in der Hölle von Sodoma und Gomorra der angloamerikanischen Flieger miterlebt. Dass ich das Wort «miterlebt» hinzufügen kann, erscheint mir jetzt wie ein wahres Wunder. Ich komme mir nicht wichtig genug vor, um zu glauben, dass das Schicksal mich ausdrücklich dazu bewahrte, diese Schrecknis gerade an diesem Ort zu sehen, der den schönsten Teil meiner Welt darstellt. Ich stehe an der Schwelle des Lebens und beneide jene geistigen Gefährten, denen eine solche Erfahrung erspart blieb. Ich weine. Das soll nicht wunder nehmen. Die reinsten Helden der Antike, Perikles und andere schämten sich nicht, es zu tun. Von Dresden aus, W

Gegenteil zu kehren. Aber diese widernatürlichen Bestrebungen erlitten ein klägliches Fiasko. Die Bischöfe in Oesterreich gehörten zu den ersten, die sich im entscheidenden Augenblick davon abwendeten. Sie überreichten wenige Tage nach vollzogenem Anschluss dem Gauleiter Bürckel eine Erklärung, in der es hiess, die Unterzeichneten betrachten es als ihre nationale Pflicht, sich als Deutsche zum Deutschen Reich zu bekennen, und sie würden auch erwarten, dass alle gläubigen Christen wissen, was sie ihrem Volke schuldig seien.

Als eine weitere Stütze betrachteten die Konstrukteure einer österreichischen Rasse das kleine Heer des Bundesstaates, das lange Zeit unter christlichsozialer Führung stand und mit Angehörigen der von der Regierung gegründeten Selbstschutzverbände durchsetzt war. Aber auch der absurde Versuch, den Soldaten das Bewusstsein ihrer Volkszugehörigkeit zu nehmen, blieb erfolglos. Am 10. April 1938 gaben von 54413 stimmberechtigten Soldaten des Landes Oesterreich 54376 ihre Stimmen ab, und 54288 lauteten auf Ja. Nur 66 Neinstimmen wurden gezählt.

Diese Volksabstimmung, die im ganzen Deutschen Reich und den heimgekehrten Ostmarkgauen stattfand, wurde zu einem Volksbekenntnis, wie es die Jahrtausende alte Sitte der Volksabstimmungen sicher nur sehr selten erbrachte. Von den nahezu 50 Millionen Wahlberechtigten gaben mehr als 99 v. H. Jastimmen ab. Praktisch bedeutet das die Einstimmigkeit eines 80-Millionenvolkes mitten in einer Zeit grösster politischer und weltanschaulicher Zerissenheit. Eine Kundgebung so starken gemeinsamen Willens, begründet in dem naturgegebenen Zusammengehörigkeitsgefühl eines Volkes, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Man sollte meinen, dass die Demokraten in der ganzen Welt diesen einmaligen Akt der feierlich bekundeten Uebereinstimmung sämtlicher Parteien zweier Parlamente freudigen Beifall zollen und die damit getroffene Entscheidung als eine der Grundlagen für den Neuaufbau eines gerechten, dem Wunsche der Völker entsprechenden Zusammenlebens der Mächte des Erdballes anerkennen. Sie hätten sogar zugeben müssen, dass dieses geeinte Reich auf Grund des nahezu einstimmigen Volksbeschlusses von allen anderen Staaten geachtet und respektiert werden müsste. Aber so ehrlich und anständig sind die Erben derer von Versailles nicht. Für sie bedeutet Demokratie nur einen Zustand, bei dem andere Völker in ständigem Streit und ohne festen Halt dahinvegetieren, so dass man sie leichter beherrschen und ausbeuten kann. Wenn hingegen dieses demokratische System sich einmal zu einem wirklich entscheidenden Entschluss aufrafft und ein Volk durch Irrtümer und Wirren zu einer klaren Antwort auf die ihm von der Vorsehung gestellten Aufgaben findet, dann zeigen sich diejenigen, die ihren Parteienparlamentarismus für die einzige Form der Demokratie und ihren kapitalistischen oder bolschewistischen Imperialismus für die alleinseligmachende Weltsicherheitsformel halten, ohne jedes Verständnis.

Zum siebenten Jahrestag des Anschlusses, am 12. März 1945, erhielt das deutsche Volk die angloamerikanische Antwort auf die einmütige Demonstration, die es an jenem Tag des Jahres 1938 feierte. Bomberverbände erschienen über Wien und richteten gegen die Donaustadt den heftigsten Angriff, den man bisher dort erlebte. Die angloamerikanischen Flieger, die nach ihrer eigenen Behauptung das beste Bombenzielgerät der Welt besitzen und nur militärische Objekte angreifen, vernichteten das Burgtheater, die Oper (die völlig ausbrannte), die Akademie der bildenden Künste, das Deutsche Volkstheater, das erzbischöfliche Palais, die Sakristei des Stefansdomes, den Messepalast, und vor allem trafen die Bomben eine ganze Reihe dichtbesiedelter Wohnviertel. Es dürfte niemand wundern, wenn dieselben Bomber den heutigen Jahrestag der grossen Volksabstimmung dazu verwenden würden, um neue besondere Grossangriffe gegen die Ostmark zu starten, obwohl sie der dortigen Bevölkerung längst bewiesen haben, dass ihr Kriegsziel Vernichtung statt Aufbau, Vergewaltigung statt Volkswille und Not statt Sozialismus heisst.

An den Grenzen der Ostmark kämpfen heute deutsche Truppen aus allen Gauen des Reiches gegen die angreifenden Sowjets. Der Feind ist bereits in die Vororte Wiens eingedrungen. Vielleicht erinnert sich mancher der Kämpfer, die heute dort im Einsatz stehen, dass auf demselben Boden schon oft der Ansturm des Ostens abgewehrt wurde. Aber wer wollte in der alten Geschichte blättern, wenn alle Hände voll zu tun sind und keiner fehlen darf, um sich zu wehren und zu kämpfen. Nur an den ganz grossen Marksteinen vergangener Zeiten darf auch der Soldat und Streiter unseres sich überstürzenden Zeitalters nicht vorübergehen. Sie weisen ihm den Weg, den der Feind zu vernebeln trachtet und den er nicht verlieren darf, wenn er ans Ziel kommen will. Und solch ein Wegweiser ist die Erinnerung an die Tage im Jahre 1938, in denen das deutsche Volk sich wiederfand und glücklich den grössten seiner lebenden Söhne feierte.

Herzog von Aosta abgesetzt

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Der frühere König von Kroatien, Herzog von Aosta, wurde seines Ranges als Admiral enthoben. Er hatte im Verlauf eines Essens auf der Offiziersmesse in Tarent anlässlich des Prozesses Roatta eine abfällige Bemerkung über die Richter getan. Im Beisein eines britischen Korrespondenten äusserte er: «Ich würde sie alle erschiessen lassen.» Der britische Korrespondent hinterbrachte diese Stellungnahme dem in Rom erscheinenden sozialdemokratischen Blatt «Avanti». Die Bonomi-Regierung sah sich in einem Kabinettsrat gezwungen, die Absetzung des Herzogs von Aosta zu verfügen.

Rücktritte in Rom

Von unserem Korrespondenten

VENEDIG

Durch den Rücktritt des Direktors des Nachrichtendienstes des Rundfunks im besetzten Italien, des Schriftstellers Alvaro, ist eine Krise in diesem Organismus ausgebrochen. Der Rücktritt Alvaros erfolgte bekanntlich, weil die Regierungsstellen dem italienischen Rundfunk keine freie Nachrichtengebung erlaubten. Der Nachfolger Alvaros, Treves, ist nunmehr ebenfalls zurückgetreten. Die Redaktion weigerte sich, mit ihm zusammen zu arbeiten, weil er als Aufsichtsorgan der Bonomi-Regierung empfunden wurde.

Vermisste Bulgaren

Neue Hinrichtungen in Sofia Verbrecher freigelassen

MADRID

In Bulgarien geht der Mordterror der Bolschewisten weiter, um das Land den Moskauer Forderungen gefügig zu machen. So wurden in den letzten Tagen, nach einer spanischen Agenturmeldung aus Sofia, wieder 197 Personen zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet. Die offiziell zugegebene Zahl der Hinrichtungen beläuft sich auf 1224, jedoch werden 30 000 Bulgaren als «vermisst» bezeichnet. Sie sind also mit Duldung des sowjethörigen Verräterregimes verhaftet und deportiert worden.

Bezeichnend für die Umwertung aller Werte, die unter dem Druck des Bolschewismus zustandekommt und in allen von ihm erfassten Ländern angetroffen wird, ist eine Amnestie für alle wegen gemeiner Verbrechen zu Gefängnis- und Zuchthausstrafen Verurteilten. Während also die national eingestellten Bulgaren aller Bevölkerungsschichten grausamster Verfolgung ausgesetzt sind, setzt das bolschewistenfreundliche Regime die Mörder und Diebe auf freien Fuss.

Schwere Kämpfe um Wien

Erfolgreiche deutsche Angriffe bei Ratibor und bei Crailsheim – Feindliche Fallschirmjäger in Nordostholland aufgerieben

FUEHRERHAUPTQUARTIER, 9. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Süden der Ostfront kam es zwischen Drau und Leitha nur zu örtlichen Kampfhandlungen. Das Schwergewicht der Kämpfe liegt weiter im Wiener Raum. Starke Angriffe aus dem Wiener Wald nach Westen und Norden scheiterten unter Abschuss von 35 Panzern an dem hartnäckigen Widerstand unserer Verbände. Im Süd- und Westteil von Wien stehen unsere Truppen in schweren Kämpfen. Versuche des Feindes, seine Brückenköpfe über die March zu erweitern, bleiben im allgemeinen erfolglos. Südlich und südöstlich der Weissen Karpaten hält der Druck des Gegners an. Mehrere Einbrüche wurden abgeriegelt.

Von der Front zwischen der Slowakei und der Ostsee werden erfolgreiche eigene Angriffe im Raum südlich Ratibor gemeldet.

An der Danziger Bucht zerbrachen erneute Vorstösse der Sowjets am Zugang zur Putziger Nehrung und in der westlichen Weichselniederung. Schwere Artillerieträger der Kriegsmarine griffen mit guter Wirkung in die Kämpfe ein.

Die tapfere Besatzung von Königsberg konnte es nicht verhindern, dass der Feind mit überlegenen Kräften bis zum inneren Festungsring vordrang. Schwere Strassenkämpfe sind im Gange. An der Samland-Front wurden starke Infanterie- und Panzerangriffe abgeschlagen und 82 Panzer vernichtet.

Schlacht- und Jagdflieger fügten den Sowjets durch Angriffe gegen Panzer, Geschützstellungen und Nachschubkolonnen empfindliche Verluste zu und schossen in den letzten 48 Stunden 41 Flugzeuge ab.

In Holland führten die Kanadier bei Zutphen und östlich Deventer wieder starke Angriffe, die bis auf geringe Einbrüche verlustreich zusammenbrachen. Nach Nordwesten und Norden fühlte der Gegner mit Aufklärungskräften weiter vor. In Nordostholland hinter unserer Front abgesetzte feindliche Fallschirmjäger wurden aufgerieben.

Die zwischen der Ems und der Weser vorstossenden britischen Verbände wurden in heftige Kämpfe verwickelt und stehen mit vordersten Spitzen in der Weserniederung zwischen Syke und Verden an der Aller.

Aus seinen Brückenköpfen bei Stolzenau und Minden trat der Feind mit neu zugeführten Kräften nach Norden und Osten an. Er wurde östlich Nienburg an der Weser sowie westlich Hannover in harten Kämpfen zunächst zum Stehen gebracht. Weiter südlich ging Hildesheim verloren.

Um die Weserübergänge bei Holzminden und Höxter sowie im Raum westlich Göttingen wird gekämpft.

Die Schlacht am Nordrand des Ruhrgebietes, an der Sieg-Front und im Rothaargebirge hat gestern an Heftigkeit zugenommen. Unsere Divisionen verhinderten überall den vom Feind erstrebten Durchbruch. Ein nördlich Köln über den Rhein gesetztes Bataillon der 82. amerikanischen Luftlande-Division wurde zerschlagen, ein erneuter Uebersetzversuch im Gegenstoss abgeschlagen.

Im Thüringer Wald fügten in Flanken und Rücken der Amerikaner angesetzte Jagdkommandos und Stosstrupps diesen hohe Verluste zu und vernichteten einen höheren Stab. Zwischen den Westausläufern des Thüringer Waldes und dem Main-Dreieck halten die wechselvollen Kämpfe an.

Westlich Schweinfurt zerschellten wiederholte Angriffe der Amerikaner. Bei Crailsheim sind unsere Gegenangriffe im guten Fortschreiten. Die Stadt wurde wieder genommen, feindliche Entsatzversuche südlich und südwestlich von Bad Mergentheim abgewiesen.

In Pforzheim eingedrungener Feind wurde aus dem Westteil der Stadt wieder geworfen.

Verbände der Luftwaffe bekämpften bei Tag und Nacht angloamerikanische Angriffsspitzen und Nachschubstützpunkte und brachten sieben Flugzeuge zum Absturz.

An der mittelitalienischen Front setzte der Feind seine Angriffe an der ligurischen Küste wieder mit stärkeren Kräften fort. Er konnte unsere Abwehrfront geringfügig zurückdrücken.

Durch Angriffe amerikanischer Bomberverbände entstanden Schäden besonders in Plauen, Halberstadt und Stendal. In der Nacht griffen britische Kampfflugzeuge Hamburg und Städte in Mitteldeutschland an. Luftverteidigungskräfte vernichteten nach bisherigen Meldungen 34 meist viermotorige Bomber.

Neuer Eichenlaubträger

Führerhauptquartier

Der Führer verlieh am 4. April das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Horst von *Mellenthin*, Kommandierenden General eines Armeekorps, als 815. Soldaten der deutschen Wehrmacht. General von Mellenthin hat sich als Kommandeur der württembergisch-badischen 205. Infanteriedivision vor allem in der zweiten und dritten Kurlandschlacht besonders ausgezeichnet.

Die Schwerter verliehen

Führerhauptquartier

Der Führer verlieh am 5. April das Eichenlaub mit Schwertern an Oberst Arthur *Jüttner*, Kommandeur eines schlesischen Grenadier-Regiments, als 141. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Oberst Jüttner hatte erheblichen Anteil am Erfolg der deutschen Winteroffensive in den Ardennen, insbesondere an der rechtzeitigen Erreichung des Salm-Abschnitts.

Deutscher Angriff bei Ratibor

BERLIN

Südlich Ratibor sind starke deutsche Panzerkräfte in der Morgendämmerung zum Angriff angetreten, um die sowjetischen Oderbrückenköpfe zu zerschlagen. Sie überrannten die überraschten Bolschewisten und engten die Brückenköpfe bereits wesentlich ein. Mehrere sowjetische Bataillone wurden vollständig vernichtet.

Aus aller Welt

Togo Aussenminister

Das japanische Informationsamt gab bekannt, dass Shigenori Togo, der frühere Aussenminister, auch im Kabinett des Premierministers Suzuki zum Aussenminister und Minister für Grossostasien ernannt worden ist.

Anstifter zum Falangistenmord

Die spanische Polizei verhaftete in Andalusien einen Kommunisten als Anstifter zu dem Mord, der vor wenigen Wochen an zwei Madrider Falangisten begangen wurde.

Argentinien anerkannt

Aussenminister Stettinius erklärte auf der Pressekonferenz in Washington, dass die amerikanischen Republiken einstimmig die diplomatischen Beziehungen mit Argentinien aufgenommen haben.

Mord in New York

Nach einer Reutermeldung ist der frühere Vizepräsident der Bank für internationalen Zahlungsausgleich, Leon Fraser, in New York von unbekannten Tätern niedergeschossen worden.

Die schweigsame Front

Vom Kleinkrieg deutscher Soldaten im Südosten

PK. Die Front im Südosten ist schweigsam. Man spricht selten von ihr. Es geschehen dort keine entscheidenden Dinge. Der Grenadier oder der Jäger, der sich in einem halb ersoffenen Graben an der Drau oder in Syrmien im Artilleriefeuer duckt, sich in den Obergang der Drina krallt, im ersten warmen Sonnenschein des beginnenden Frühlings in harter Abwehr ringt, auf dem nackten Karst Dalmatiens oder in den wilden Wäldern und Bergen, den schneeverwehten Schluchten und Felsenverstecken Bosniens Banditen jagt, der weiss und versteht das. Nachdem er vom Peleponnes, von Korinth, Athen und Saloniki in monatelangen, härtesten Kämpfen tausende von Kilometern zurückmarschierte, hat er sich ruhig und selbstlos in Kroatien wieder in die Abwehrfront eingereiht.

Der Wehrmachtbericht meldet selten von diesen Kämpfen; meist sind es dann nur knappe Angaben über Bandenkämpfe. Die Zahlen, die genannt werden, sind nicht gross. Sie wiegen kaum, verglichen mit dem Kräfteeinsatz im Osten und Westen. Was sich aber hinter diesen spärlichen Nachrichten — deutsch-kroatische Verbände in schwerer Abwehr — Jagdkommandos vernichten eine starke Bandengruppe — Das Bandenzentrum Travnik, nordwestlich Sarajewo im Sturm genommen — verbirgt, ist der gleiche harte Kampf, wie an allen übrigen Fronten. Auch hier wird vom Grenadier das letzte gefordert, wird der Mann gewogen und geprüft. Allerdings, die Form des Krieges im Südosten wird nicht vom entfesselten Material bestimmt, es fehlt der riesenhafte Aufwand an Bombern, Jagdflugzeugen, Panzern und Artillerie; dafür aber trifft der Soldat ein entfesseltes Mensohentum, auf einen elementaren, von wilden Leidenschaften getriebenen Gegner. Hier ist ein Päckchen Zigarettenpapier oft mehr wert als ein Menschenleben. So trägt der Kampf die Zeichen höchster Härte und Grausamkeit; er ist hinterhältig, verbissen, lautlos, und kennt keine ehrlichen Spielregeln. Der Kämpfertyp des Südostsoldaten hat sich diesen Tatsachen angepasst, er ist ein Waldläufer, ein Pionier in einer unerforschten Welt geworden. Ist wachsam, zäh, unerbittlich, unvorstellbar bedürfnislos, fast jenseits aller Zivilisation.

Zwischen Drau, Donau, Drina und Adriatischem Karst herrscht überall der Kleinkrieg. Es wäre vermessen und gäbe ein falsches Bild, die einzelnen Bandenherde aufzuzählen, die Räume und Linien zu nennen, um die ein wütender Kampf tobt. Es gibt eine Front nach aussen; und es gibt Riegelstellungen. Und es gibt eine innere Front, an der um den Besitz von Nachschubwegen, Eisenbahnen, Strassen, Brücken, Stützpunkten, Nachrichtenlinien, um die technische Organisation des Staats- und Wirtschaftsapparates gekämpft wird. Beide Fronten hängen aufs engste miteinander zusammen; sie ergänzen sich; an ihnen steht der gleiche Feind: der Bolschewismus.

Es ist tragisch für den jungen kroatischen Staat, Gesetz und Fluch seines Raumes, in dem die Geschichte der Völker zusammenwirbelt, dass ein grosser Teil des Staatsgebietes Schlachtfeld geworden ist. Nach aussen und innen ringt Kroatien um Sein oder Nichtsein; leidet und duldet, kämpft und arbeitet. Es ist nicht allein. Sein Ringen, in dem es sich mit allen seinen aufbauwilligen Kräften mit dem Reich und Europa verbunden hat, wird mit entscheiden in dem Kampf Deutschlands um Freiheit und Bestand der europäischen Schicksalsgemeinschaft.

So steht heute der deutsche Soldat als politischer Kämpfer, als Vollstrecker eines geschichtlichen Auftrages im Südosten. Anders wäre für ihn seine schwere Pflicht, seine Aufgabe fast untragbar. Sein brennendes Herz, seine Liebe und sein Auge schauen nach Ostdeutschland und dem Westen. Seine kühle Einsicht hält ihn an der südöstlichen Vorpostenstellung fest. Er bekämpft in den von England, Amerika und der Sowjetunion ausgerüsteten Banditen, deren Weg Blut, Tränen, geschändete Frauen, ermordete Kinder und Greise, verbrannte Häuser und verwüstete Fluren kennzeichnen, den gleichen Feind, der an der Oder steht. Indem er mit seinem Leib und Leben Kroatien verteidigt, verteidigt er auch Deutschland.

Von Kriegsberichter Ernst Veit

IM BLICKFELD DER ADRIA

Ab heute neue Luftwarnzeichen

Zur Vereinheitlichung der Luftschutzwarnzeichen im oberitalienischen Raum werden in Abänderung der Anordnung vom 20. 12. 44 folgende neue akute Warnzeichen eingeführt:

Fliegeralarm: 6 Töne je 5 Sekunden lang mit jeweils 5 Sekunden Pause.

Kleinalarm (anstelle der bisherigen «Oeffentlichen Luftwarnung»): 3 Töne je 13 Sekunden lang mit jeweils 10 Sekunden Pause.

Vorentwarnung (nur nach Fliegeralarm): wie Kleinalarm.

Entwarnung: 1 Ton 60 Sekunden lang.

Der einzelne Ton bei Kleinalarm kann von 13 auf 10 Sekunden, der Dauerton bei Entwarnung von 60 auf nicht unter 30 Sekunden verkürzt werden, wenn die Betriebsstoffverhältnisse bei den Warnanlagen im Einzelfall eine längere Warngebung nicht zulassen.

An die Stelle der bisherigen «Oeffentlichen Luftwarnung» tritt das Warnsignal «Kleinalarm».

Vorstehende Regelung tritt am 10. April 1945, 00 Uhr in Kraft.

TRIEST

Von 20.40 bis 6 Uhr

Laut Anordnung der Präfektur ist ab sofort bis auf weiteres von 20.40 bis 6 Uhr zu verdunkeln.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam gemacht, dass seit einigen Tagen Kontrollen über die Verdunkelung durchgeführt werden. Der Bürgerschaft wird dringend empfohlen, sich in den Abendstunden selbst zu überzeugen, ob ihre Häuser genügend verdunkelt sind. Dies gilt nicht nur für die Fenster zur Strassenfront, sondern auch für die Rückseite, nicht zuletzt für die Dachfenster. Selbstverständlich richtet sich diese Mahnung auch an alle öffentlichen Betriebe, die während der Nachtzeit arbeiten. In allen grösseren Betrieben ist ein Gefolgschaftsmitglied für die Verdunkelung haftbar zu machen.

LAIBACH

Landwirtschaftliche Förderung

Die Frage, welche Ziele die Landwirtschaftliche Kommission der Provinz Laibach verfolge, erörtert die letzte Folge der «Bauernnachrichten für die Provinz Laibach «in einem Artikel. Sinn und Organisation dieser für die Landbevölkerung wichtigen Einrichtung bestehe darin, die Aufgaben der Land- und Forstwirtschaft in ernährungswirtschaftlicher Hinsicht zu fördern. Auch sei die fachmännische, soziale, sittliche und kulturelle Erziehung der Bevölkerung des Landes, die sich tagein und tagaus infolge ihrer augenblicklichen Beanspruchung kaum damit befassen könne, eines der wichtigsten Probleme der Landwirtschaftlichen Kommission. Denn der Bauer als ein wichtiger Träger der Ernährung der Städter sei sich darüber vollauf im Klaren, dass durch seine zusätzliche Ablieferung an Milch, Fleisch, Getreide, Kartoffeln und dergleichen vor allem der minderbemittelten Bevölkerung in der Stadt und der Arbeiterschaft das tägliche Brot gesichert werden müsse. Der Erzeuger betrachtet es als seine unbedingte Pflicht, wenn nötig, darüber hinaus durch persönliche Einschränkungen möglichst viel und rasch zur Verfügung zu stellen, um dadurch eine Versorgung des Volkes mit den notwendigsten Dingen der Ernährung zu gewährleisten. Neben hausfraulichen Ratschlägen bringt die Wochenschrift des Bauern interessante Anweisungen über eine vermehrte Gartengemüsegewinnung.

Der Bürgermeister von Krsko gefallen. An der Ostfront fiel am 5. Februar, wie jetzt erst bekannt wurde, der Leutnant der Reserve Ernst Zurl, Bezirksgruppenführer und erster deutscher Bürgermeister in Krsko. Zurl ist im Jahre 1907 als Sohn eines Kaufmanns in Gottschee geboren.

Sport

Basketball

Triestina A gegen Ilva 30:25 (10:10). In einer hervorragenden sportlichen Auseinandersetzung erwies sich die Ilva-Mannschaft dem ital. Meister als ein äusserst hartnäckiger Gegner, der erst in den Schlussminuten von der Triestina mit 30:25 niedergerungen werden konnte. Die zweite Mannschaft der gleichen Gemeinschaft besiegte Commercio Industria mit 27:23.

Diesmal Cervetta vor Farinella!

Im grossen Preis der Wissenschaft (60.000 Lire-1700 m) gelang es der glänzend aufgelegten Prachtstute Cervetta, die Favoritin Farinella in einem eindrucksvollen Endspurt zu passieren, nachdem dieses Rennen bereits schon für Farinella siegreich beendet schien. Auf dem dritten Platz behauptete sich Primofiore.

Weitere Ergebnisse: Preis der Algebra: 1) Cappanera, 2) Reglio, 3)Attaccabrighe. Preis der Begrenzungen: 1) Piceno, 2) Zattaglia, 3) Shinne. Preis der Konstanten: 1. Trionfatore, 2) Primastella, 3) Bruca. Preis der Unbekannten: 1) Brembio, 2) Bibiem, 3) Carlino.

Turriaco gegen Unpa 1:0 (1:0)

Die tapfere Mannschaft aus Turriaco brachte nach einer grossartigen kämpferischen Leistung das Kunststück fertig, die Unpa aus Monfalcone vor eigenem Publikum zu bezwingen. Das einzige Tor des Tages fiel in der 27. Minute der ersten Halbzeit, wo es dem bekannten Stürmer Dreossi in einer bewegten Spielszene gelang, sich seiner scharfen Bewachung zu entwinden und mit einem ausserordentlich famos placierten Torschuss die Seinen in Führung zu bringen. Wenn auch der Gegner in der zweiten Halbzeit aussergewöhnliche Anstrengungen machte, um zumindest den vielleicht nicht unverdienten Ausgleichstreffer zu erzielen, so ist doch der Sieg Turriacos als durchaus verdient anzusehen.

Handball

Oberalster bezwingt den HSV mit 7:4 (1:1). Durch die hervorragende Leistung des Nationalstürmers Bruentges, schaffte Oberalster Hamburg, jener Meisterklub, aus dem auch der gewaltige Torschütze Theilig hervorgegangen ist, gegen die starke HSV-Mannschaft einen beachtlichen 7:4-Sieg, der in jeder Hinsicht verdient war.

In Kiel spielten die Frauen mit «Siebener-Mannschaften». Um den Sportbetrieb auch weiterhin aufrecht zu erhalten, werden im Kieler Sportkreis schon seit einigen Wochen «Siebener-Spiele» durchgeführt, die bei den NSRL-Gemeinschaften guten Anklang fanden. Am vergangenen Sonntag schlug der TSG Gaarden den Wellingdorfer TV mit 8:5, während Holstein Kiel über Borussias Frauenhandballelf mit 7:3 siegreich blieb.

Hamburger Turner führen «Querfeldeinlauf» durch. Aus Anlass der 20 Jahr-Feier der Sülldorfer Turnerschaft werden die Hamburger Turner einen «Querfeldeinlauf» veranstalten. In der Hauptklasse der Männer führt der Lauf über eine Strecke von 3000 m.

V.i.B. Leipzig-Sportfreunde Markranstaedt 3:2 (2:1)

Der alte, ruhmreiche V. f. B. Leipzig hat es wieder einmal geschafft! Im zweiten Entscheidungsspiel, das erste endete unentschieden (3:3), gelang es dem bekannten Meisterklub, auf eigenem Platz, gegen den hartnäckigen Rivalen Sportfreunde Markranstädt die Leipziger Fussballmeisterschaft von 1945 zu erringen.

Holstein Kiel-Ellerbeck 4:4 (1:1)

Im Gau Schleswig/Holstein gab es eine grosse Fussballüberraschung. Trotz erheblicher Konzentration war die traditionsreiche Holsteinmannschaft nicht in der Lage, die äusserst verbissen kämpfenden Ellerbecker abzuschütteln. Wiewohl der Meister bereits mit 4:2 in Führung lag, gelang es dem tapfer kämpfenden Gegner dennoch, durch einen gewaltigen Einsatz kurz vor Spielende den verdienten Ausgleich zu erzwingen.

Bekannter Fussball-Trainer gefallen. Württembergs Fussballsport trauert um Christian Lindemayer vom SSV Ulm, dessen Trainer er viele Jahre war und dem der Verein seinen Aufstieg verdankt. Er kam bei einem Terrorangriff ums Leben.

Die Genfer Radrennbahn neu eröffnet. Die bekannte Genfer Radrennbahn wird in diesem Jahr wieder in Betrieb gesetzt werden. Das Eröffnungsrennen wird bereits am 22. April gestartet und zwar ist ein «Studenten-Rennen» für Steher ausgeschrieben worden.

Wirtschaft

Lohnwünsche der USA-Kohlenarbeiter

Die letzten Arbeitskonflikte bei den Kohlengruben der USA schienen nach einer New Yorker Meldung bereits wieder eine grundsätzliche Aufrollung der Lohnfrage zu bringen. Die in dieser Hinsicht bestehenden Wünsche der Gewerkschaft der Grubenarbeiter sind von deren Präsidenten Lewis bereits im einzelnen präzisiert worden.

Danach wird unter anderem die Auszahlung einer zehnprozentigen Lohnprämie je Tonne Kohle, die Herabsetzung der Grundarbeitswoche auf 35 Stunden, die Vollbezahlung von Wegzeiten innerhalb der Gruben, ein Ausgleich von Lohndifferenzen und eine Erhöhung der Urlaubsgelder von fünfzig auf hundert Dollar verlangt. Ausserdem fordert Lewis, dass in den Gruben ausschliesslich Arbeitskräfte für Sprengungen aus von der Gewerkschaft kontrollierten Betrieben benutzt werden. Schliesslich will er sich noch einen Streikvorbehalt ausbedingen, falls an irgendwelche «legal» bestreikte Betriebe Kohlenlieferungen erfolgen sollen. Lewis Lohnforderungen würden den Wochenlohn der Grubenarbeiter um 6,44 Dollar erhöhen.

Das Kriegsarbeitsamt will sich indessen zunächst nur zu Lohnkonzessionen geringeren Umfanges bereitfinden, während die Grubenbesitzer vorschlagen, anstelle von Lohnerhöhungen bessere Fürsorge und Unterstützungsmassnahmen durchzuführen.

Auch internationale Baumwollkonferenz

Nach einer Meldung aus New York hat das USA State Department beschlossen, einen internationalen Baumwollausschuss anzuregen, dessen Aufgabe es sein soll, eine Konferenz der hauptsächlichsten baumwollerzeugenden und Baumwolle verbrauchenden Länder vorzubereiten. In Kreisen der Baumwollproduzenten beobachtet man nämlich die ständige Ausbreitung der synthetischen Fasern mit einer gewissen Unruhe. Die künstlichen Fasern treten immer mehr an die Stelle von Baumwollfasern. Die Erfolge der Kunstseide und Zellwolle hat aber die Wissenschaft der Baumwollerzeugung nicht ruhen lassen, und es ist gelungen, auch die Baumwollfaser ständig zu verbessern und auch den Anbau und die Kultur der Baumwollpflanze weitgehend zu rationalisieren und zu mechanisieren. Vor kurzem wurde bereits gemeldet, dass es gelungen sei, farbige Baumwollfasern zu züchten. Neuerdings will man auch eine Baumwollpflanze gezüchtet haben, die gegen den Baumwollkäfer immun ist. Weiter ist es gelungen, die Baumwollpflanze zur Produktion längerer Fasern zu bringen. So macht sich auch der Wettbewerb der synthetischen Faser in günstigen Anregungen bemerkbar.

Wirtschaftskontrollen im „freien" England

Der britische landwirtschaftliche Forschungsrat tritt nach einer Meldung aus London zur Sicherung stabiler Märkte und Preise für die dauernde Beibehaltung von Kontrollmassnahmen ein. Neben einer Produktionskontrolle hält er gleichzeitig ein System von Ein- und Ausfuhrkontingenten für erforderlich. Ziel der gesamten Kontrollmassnahmen darf nach seiner Auffassung jedoch nicht wie früher eine Produktionsbeschränkung sein, vielmehr soll die von ihm befürwortete Marktkontrolle nach Möglichkeit zu einer Ausdehnung der Absatzmöglichkeiten beitragen.

Rundfunk im Küstenland

Dienstag, 10. April

Sender Triest. (M. 263,2 Kc/s 1140). 11: Bunte Musik. 11.30: Seltenheiten der Geschichte. 11.40: Lieder und Melodien. 13.15: Wer schaffen will, muss fröhlich sein! 14.15: Allerlei von 2 bis 3. 18: Deutsche Soldatenstunde. 19: «Die Kirschen blühen» (Unterhaltungsprogramm.) 19.30: Kammermusik (Quartett Simini.) 20.30: Schöne Stimmen. 21: Melodienreigen.

Sender Laibach. 569 m / 527 kHz / 12: Reichsprogramm. 14.10: Allerlei von zwei bis drei. 15: Reichsprogramm. 16: Dorfmusik und Ländliches Sextett. 17.15: Unterhaltungskonzert. 18.15: Schrammeln «4 Burschen». 19: Slow. Volkssendung. 20.15: Aus der Welt der Oper. «Aida» von Giuseppe Verdi. 21.30: Kleine Melodien.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich
Stellvertreter: Dr. Horst Walther, sämtliche in Triest
Druck: bei dem Stabilimento Tipografico Triestino

Wie man das Mammut konservierte

Von der Steinzeit bis zum tiefgekühlten Gemüse

Wenn die Jäger der Steinzeit ein ausgewachsenes Mammutmännchen fingen, frassen sie es auf. Das ist mit Sicherheit anzunehmen, denn für zoologische Gärten hatte man damals noch keinen Sinn. Ob es den Jägern und ihren Angehörigen gelang, den ganzen Mammut auf einmal zu vertilgen, ist sehr zweifelhaft. 6-8 000 kg Fleisch dürften selbst für ausgehungerte Steinzeitmenschen für eine oder zwei Mahlzeiten zu viel gewesen sein. Was sie mit dem Ueberschuss taten, wissen wir nicht. Die Gelehrten nehmen an, dass sie das übriggebliebene Fleisch an der Sonne dörrten.

Hingegen wissen wir genau, dass die alten Babylonier Fleisch, das sie nicht gleich verzehren konnten, einpökelten. Man fand nämlich einen Bericht eines Oberpriesters aus Babylon über ein Ferkel mit acht Füssen und zwei Schwänzen. Dieses Ferkel erblickte irgendwo am Lande das Licht der Welt und sollte — als Kuriosum — dem Oberpriester durch einen Boten überbracht werden. Da das Ferkel aber bald nach seiner Geburt einging, pökelte es der Bauer ein und der Oberpriester schrieb darüber einen genauen Bericht.

Die alten Germanen konservierten Fleisch mit Vorliebe in Honig und diese Sitte übernahmen später die Römer. Es gab eine Zeit, da assen die Römer leidenschaftlich gerne Spickgänse aus Köln. Nun brauchte aber ein reitender Bote von Köln nach Rom immerhin 26 Tage — darum legte man die geschlachteten Spickgänse in Töpfe, die mit Honig gefüllt waren und auf die Weise kamen die Sonntagsbraten frisch an ihren Bestimmungsort.

Der erste Mann, der richtige Konserven herstellte, war der berühmte Papin. Vor rund 250 Jahren bereits kochte er Fleisch gut ab, füllte es in Gefässe, pumpte diese luftleer und — war somit der erste Konservenfabrikant.

Befürwortete Papin auf die Weise das Heissverfahren, so war Alexander der Grosse ein Freund des Kühlverfahrens. Auf seinen Feldzügen sorgte er dafür, dass seine Mazedonier stets frisches Fleisch bekamen und um das geschlachtete Vieh frisch zu erhalten, liess er von eigenen Abteilungen immer wieder Schnee von den Bergen bringen und führte das Fleisch, in Schnee gebettet, auf eigens konstruierten Wagen mit sich.

Wir haben sowohl von Papin wie von Alexander dem Grossen gelernt. Aber wir betreiben das Kühlgeschäft wissenschaftlich. Wir kühlen jäh. Und das hat seinen guten Grund. Würden wir langsam kühlen, würden sich in den Zwischenräumen lange Eisnadeln bilden, die die Zellwände durchstossen und den Inhalt zum Ausfliessen bringen. Was übrigbliebe wäre eine strohartige, kalte Masse. Kühlen wir aber jäh, so bilden sich nur kleine Kristalle, die weiter nicht schaden und wenn wir noch dazu langsam auftauen, so bleibt die Ware frisch.

Die Japaner — die mit ihren Lebensmitteln stets sehr sparsam umgingen, erfanden schon vor 300 Jahren eine eigene Kühltechnik. Als sie daraufkamen, dass man eines ihrer Hauptnahrungsmittel — die Sojabohne — auf heissem Wege nicht konservieren konnte (die Bohne wird bei langem Kochen steinhart) versuchten sie es auf kaltem Wege. Sie bilden aus der Bohne Kuchen und kühlen diese einigemale. Solange, bis ein Sojakuchen, der ursprünglich 1000 gm wog, nur mehr ein Gewicht von 120 gm hat. Ein so gekühlter Kuchen, den sie Koritofu nennen, hält sich unbegrenzt lange.

Vom achtbeinigen Ferkel aus Babylon bis zum japanischen Koritofu und dem deutschen tiefgekühlten Obst und Gemüse ist ein weiter Weg. Immer versuchten die Menschen die ihnen zur Verfügung stehenden Lebensmittel zu erhalten, und das ist wichtig. Wie sie es tun, ist Nebensache — ob mit Hitze oder Kälte — die Hauptsache, es schmeckt dem Käufer.

Alexander Keller

Im Erdloch unterm Kirschbaum

Von Grete Willinsky

Vom Bunkereingang kann man den blühenden Kirschbaum sehen. Zunächst freilich sieht man nur die zarten Gräser des jungen